Sr. Majestät dem Könige

Leopold I.

von Belgien

aus Ehrfurcht und als eine Erinnerung

an Preußens Fluren und Unterthanen

allerunterthänigst gewidmet

von

W. KRITZINGER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

154|619

Digitized by Google

Geschichte

des Cisterzienser-Klosters

Lehnin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Gründung

des

ehemals so berühmten Cisterzienser-Klosters

Lehnin

bei Brandenburg a. d. H.

und

Beschreibung

der

daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten.

Lehnin.

Im Selbstverlag von Wilhelm Kritzinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwei Meilen südlich von Brandenburg, drei Meilen westlich von Potsdam erheben sich in einer angenehmen wald- und seereichen Gegend, in dem jetzigen Flecken Lehnin, die Ruinen eines der ältesten und reichsten Klöster der Mark Brandenburg, die selbst in ihrer Zerstörung noch einen erhabenen Eindruck machen. Alle Geschicke dieses Landes seit der Heidenzeit sind an diesen Mauern vorübergezogen, und daß sie nicht unberührt von ihnen geblieben sind, daß sie zerstörend auf sie eingewirkt haben, zeigt ihr Verfall, aber es ist der der gefallenen Größe. Von der Abendseite her gesehen, ist der Eindruck, besonders beim Mondlichte, wunderbar und überwältigend, der graue Schimmer umwebt die grauen Steingebilde mit geheimnißvollen Schauern.

Vor sieben Jahrhunderten lag die Kette freundlicher Seen, die sich von hier bis zur Havel ziehen, so glänzend da, als heut zu Tage, aber ihre zum Theil hügligen Ufer waren bedeckt mit einem wilden Walde, der sich zu beiden Seiten weit in das Land zog und eine große Strecke desselben einnahm. Unterbrochen war er theils von Seen, theils von Brüchen und Elslaken, und auf den letzteren wie an den ersteren erhoben sich Dörfer, welche theils von Slaven oder Wenden, theils von Sachsen (Niedersachsen), Beide aber noch Heiden, bewohnt wurden.

Digitized by Google

Die christliche Religion hatte nur hier und da einzelne Anhänger gefunden, die ihre Meinungen verbargen. Rings um die Gegend lagen an Seen und Brüchen die wendischen Dörfer Colpin, Goritz, Ciſtecal, Swine, Wendiſchen Tornow, Priſcere, Weſſenewode, Namitz, Netzen und dazwiſchen die deutſchen Dörfer Radeln, Deutſch-Tornow, Michelſtorp und Tegdaſtorp, von welchen allen jetzt nur noch ein Theil unter den Namen Schwina, Prützke, Namitz, Netzen, Rädel und Michelsdorf übrig geblieben ſind.

So ſtand es in einem großen Theile der Mark, und man muß die großen Wälder jener Zeit ſich ja nicht als dorflos oder unbewohnt denken, obgleich es allerdings auch einzelne Waldſtrecken gab, in denen man auf Meilenweite keinen Ort antraf. Größtentheils aber waren die Wälder und das Land zur heidniſchen Zeit weit reicher angebaut, als man gewöhnlich glaubt.

Zwiſchen den Dörfern Damelang, Freienthal und Rädel befindet ſich in der ſogenannten grünen Haide des Königlichen Forſtreviers Lehnin eine Stätte, „der Kaiſergrund" genannt, auf welchem ein von drei jungen, ſorgfältig ausgewählten und ſorgſam gepflegten Eichen umgebenes, von großen, rohen, durch Moos verbundenen Feldſteinen in Form einer Pyramide zuſammengefügtes Denkmal, auf welchem unter einer Krone die Inſchrift:

II. IANVAR MDCCCXXVI.

bemerkt, zu ſehen iſt, und verkündet dieſes Zeichen der unbegrenzten, ehrfurchtsvollen Liebe und Hingebung für das erhabene Königshaus noch der fernen Nachwelt, wie

Digitized by Google

überall, auch in den verborgensten Hainen und Gauen des Vaterlandes

Des Königs Heil sein treues Volk beglückt,

welchem, jeder preußischen Brust so eigenthümlichen Gefühle das gedachte anspruchslose Denkmal seine Entstehung verdankt.

Des jetzt regierenden Königs von Preußen Friedrich Wilhelm IV. Majestät jagten am 2. Januar 1826 im Königlichen Forstreviere Lehnin, als Allerhöchstdemselben der Flügel-Adjutant Obristlieutenant ꝛc. von Witzleben, von des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät gesendet, die erfreuliche Nachricht überbrachte:

„es schmücke Preußens angebetete Königstochter an der Seite des erhabenen Gemahls den Kaiserthron Rußlands".

Die Jagd wurde dadurch für die anwesenden Höchsten und hohen Herrschaften zu einem hohen Freudenfeste, und Seine Königliche Majestät geruheten zu äußern:

„ein so froher Tag solle alljährlich durch eine Jagd in diesem Reviere gefeiert werden".

Aber auch in dem Volke verbreitete sich die frohe Kunde mit geflügelter Eile und erfüllte Alles mit Freude und lautem Jubel; jede Familie feierte sie als ein ihr selbst widerfahrenes Glück, und in dem Dorfe Rädel wie in dem Kloster-Orte Lehnin, welche die Höchsten Herrschaften bei Ihrer Rückreise nach der Residenz passirten, war am Abend jede Hütte erleuchtet. Und als zwei Jahre darauf der erhabene Monarch, umgeben von Seinen Hohen Brüdern und einem Gefolge von ausgezeichneten Fürsten und Herren, abermals an demselben Tage in

Digitized by Google

diesem Reviere jagte, — da überraschte Allerhöchstdenselben auf eben der Stelle, wo jene freudige Sendung des Königlichen Vaters eingetroffen war, das vorbeschriebene Denkmal, und unter Begleitung eines bis dahin verborgenen Musik-Corps ein hundertstimmiges, begeistertes „Lebehoch", dargebracht Ihren Majestäten dem Kaiser Nicolaus I. und der Kaiserin Alexandra Feodorowna, sowie dem ganzen Königlichen Hause. Das sichtbare Wohlgefallen, womit Seine Königliche Majestät diese Ueberraschung aufzunehmen geruheten, steigerte die allgemeine Freude bis zur Begeisterung und macht dieses Denkmal und seine Stätte für immer zu einem wahren vaterländischen Heiligthume für die Bewohner der Gegend. — —

Die Gegend, in welcher Lehnin nachher entstand, gehörte zu dem Lande Zauche oder Zucha, welches die Deutschen schon den Gau Plonim nannten. Dies Land gehörte dem zu Brandenburg residirenden Wendenfürsten Pribislav, doch wurde seine Herrschaft darüber sowohl von Magdeburg, als auch von Albrecht des Bären Besitzungen im Lande Zerbst aus bestritten, mit denen es grenzte. Nur das freundschaftliche Einverständniß, das zwischen Albrecht und Pribislav bestand, hatte diesem Streite keine ernste Folge gegeben.

Pribislav war mit seiner Gemahlin Petrussa getauft, gegen das Christenthum wohlgesinnt und hatte in der Taufe den Namen Heinrich angenommen. Ihm gehörte außerdem noch das Havelland, und dadurch war er Fürst der Haveler.

Der mächtige Albrecht der Bär hatte im Jahre 1134 vom Kaiser Lothar die Nordmark, nämlich die

Digitized by Google

nachmalige Altmark erhalten und war somit als Markgraf einer der Grenzwächter des heiligen römischen Reiches gegen die Slaven geworden. Von hier aus eroberte er durch einen heftigen Verheerungskrieg die Priegnitz, und wohl mochte Pribislav einsehen, daß nach seinem Tode seine Lande, besonders aber die ihm schon bestrittene Zauche, kein Besitzthum seines Hauses bleiben würde. Ohnehin hatte er keine Kinder, sondern nur Seitenverwandte, und die ihm zunächst stehenden waren noch Heiden. Er war ein zu aufrichtiger Christ, um daran nicht mit Leidwesen zu denken und die daraus hervorgehenden trüben Geschicke seines Landes im Voraus zu beseufzen. Um Dem zuvorzukommen, faßte er einen heldenmüthigen Entschluß und führte ihn aus.

Albrecht des Bären erstgeborner Sohn Otto wurde, zehn Jahr alt, im Jahre 1136 gefirmelt, und Pribislav, der als Pathe dazu eingeladen war, machte dem Otto mit dem Lande Zauche ein sehr ansehnliches Pathengeschenk. Mit Albrecht aber traf er in gültiger Weise Verabredungen, daß dieser nach seinem Tode sein Nachfolger im Besitze des Havel-Landes werden sollte, und von nun an nahm Albrecht den Titel eines Markgrafen von Brandenburg an, was der Kaiser im Jahre 1142 bestätigte, nachdem Pribislav gestorben war. Markgraf Albrecht der Bär starb, nachdem er seine Besitzungen in der Mark ansehnlich erweitert hatte, im Jahre 1170 und hinterließ die Mark Brandenburg seinem Sohne Otto, der schon eine Zeitlang Mitregent seines Vaters gewesen war. Nur langsam schritt die Bekehrung der Wenden weiter, ungeachtet die beiden Bisthümer und Domkapitel Brandenburg und Havelberg

Digitized by Google

bereits bestanden und in Wirksamkeit waren, und einige Klöster wie Leitzkau und Kogel, welches 1171 nach Zinna verlegt wurde, sich die Bekehrung angelegen sein ließen. Die Unwissenheit und Hartnäckigkeit, wie der Einfluß der heidnischen Priester war zu groß, die Zahl der Bekehrer und ihre Wirkung auf das Volk waren zu gering, und Markgraf Otto herrschte zu seinem Leidwesen noch über viele Heiden. Besonders lieb und werth war dem ritterlichen Fürsten das Land Zauche, als dasjenige, welches er am frühesten sein genannt hatte, und längst schon hatte er daran gedacht, ein Kloster darin zu errichten, theils aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche ihn zeithero vor Gefahren und Unglück beschirmt und mit Ehre und Macht reichlich gesegnet hatte, und um sich der göttlichen Hülfe desto mehr zu versichern, theils auch damit die Mönche auf das Volk wirken könnten, und von da aus sich die Segnungen der christlichen Religion verbreiten möchten über das ganze Land; aber viele andere Geschäfte und Kriegsunruhen hatten die Ausführung verzögert. Gern aber erholte er sich von den Mühen seines hohen Berufes in den dichten und reichen Wäldern dieses Landes in dem Vergnügen der Jagd, die damals fast von allen Fürsten leidenschaftlich geliebt wurde.

Auch war der Reichthum der mächtigen Wälder an Wild der mannigfaltigsten Art überaus groß, und da man nur auf Spieß und Bogen nebst Netzen angewiesen war, der Vogelfang und das Federspiel hinzukam, so unterschied sich die damalige Jagd von der jetzigen sehr wesentlich und sehr zu ihrem Vortheile. Der laute Hörnerruf und das Halloh der Jäger

Digitized by Google

scheuchte nicht selten ganze Heerden auf, und man vermochte sich daraus das edelste Hauptwild auszulesen und weiter zu verfolgen. Die aus den mannigfaltigsten Baumarten und mächtigen Stämmen bestehenden Wälder schatteten nicht blos mit tieferem heiligeren Dunkel, als jetzt, und dufteten kräftiger und lieblicher; sie tönten auch lauter und jauchzender, denn eine Unzahl von Wesen, besonders von Vögeln, lebte darin, und der Mensch war ihnen noch nicht ein so furchtbares Geschöpf geworden, als in spätern Zeiten.

Es war eines Sommers, als Markgraf Otto mit seinen Rittern und einem zahlreichen Jagdgefolge die Wälder der nachmaligen Lehninschen Gegend durchstrich und mit heiterer Lust und rüstiger Kraft dem edlen Waidwerke oblag. Der Tag war heiß und schwül, und schon mehrere Tage lang hatte die Verfolgung des Wildes gewährt, ermüdet und erhitzt sehnte sich Mensch und Thier nach Ruhe. Da führte die Fährte des Wildes bergabwärts, der Wald lichtete sich, und vor ihnen lag ein Bruch, dessen größten Theil zwei spiegelklare Seen einnahmen, die durch einen Bach zusammen hingen. Es war ein Elsbruch, und nur an einer Stelle — bei der Lehniner Wassermühle — gestattete der Bach den Uebergang. Jenseits desselben bedeckten mächtige Eichen den dicht begraseten Boden mit mannigfachem Unterholz von Haselgebüsch und Brombeerstauden, welche der wilde Hopfen durchrankte. Als der Markgraf eine große weitschattende Eiche erreicht hatte, legte er sich unter dieselbe um auszuruhen. Hier schlief er ein und träumte, daß eine Hirschkuh sich ihm nahete und an den Kleidern zu zerren anfing, als

Digitized by Google

sollte er aufstehen. Verwundert über die Dreistigkeit des Thieres suchte er es mit der Hand zu verscheuchen; es trat nur zurück, um sogleich wiederzukehren, und fuhr fort, ihn zu belästigen, ohne daß es ihm gelingen wollte, dasselbe dauernd zurückzuhalten. Als es nun abermals auf ihn zukam, ergriff er seinen Jagdspieß, konnte ihm aber nichts anhaben, vielmehr drang es immer hitziger gegen ihn an. In dieser Noth rief der Markgraf Gott zum Beistand an, und kaum war dieses geschehen, so verschwand das Thier und er erwachte.

Er erzählte hierauf seinen Begleitern diesen Traum, und da er, wie schon bemerkt, längst den Vorsatz gefaßt hatte, ein Kloster zu stiften; so glaubte er jetzt von der Vorsehung einen Fingerzeig erhalten zu haben, wo das Kloster erbaut werden solle. Da seine Begleiter meinten: die Hirschkuh, die auf ihn eingedrungen und nicht eher als bei Anrufung des Namens Gottes verschwunden wäre, sei Niemand anders als der Teufel gewesen, sagte der Markgraf:

„Wohlan denn, so will ich hier ein Schloß bauen, wider welches alle hölliſche Teufel nichts vermögen müssen, als welche alle durch das Gebet der Heiligen vertrieben werden sollen; hier sollen meine Gebeine ruhen und hier will ich auch den jüngsten Tag erwarten."

Und sofort brach der Markgraf auf und ritt mit den Seinigen nach Brandenburg. Dort schrieb er an den Abt des Klosters Sichem oder Sittichenbach in der Grafschaft Mansfeld unfern von Eisleben, und begehrte von ihm, daß er ihm aus seinem Kloster

Digitized by Google

Mönche schicken möchte, weil er willens sei, ein neues Kloster zu gründen und mit hinreichenden Besitzungen auszustatten, an demjenigen Orte, den er Lenjn nennen wolle, weil er im Traume eine Hirschkuh gesehen habe und diese in der slavischen Sprache Lanj heiße. — Noch jetzt heißt im Polnischen die Hirschkuh Lanj auch Länje, und Lehnin daher soviel als Hirschkuhort oder Hindinau. — Im großen slavischen Wörterbuch von Professor Jungmann ist folgende Erklärung zu finden, was aus der böhmischen Chronik eines gewissen Pulkawa entnommen ist. „Lenin Name eines Orts." Lenjn, ein Name der so viel bedeutet als lanj (Hirschkühe) Länje (Hirschkuh) Pulkawa S. 319. — Das Kloster Sittichenbach war ein Cisterzienser-Mönchs-Kloster. Dieser Orden war im Jahre 1099 vom Abte Robert zu Cisterz in Burgund gegründet worden und fand zu dieser Zeit großen Beifall. Die Mönche wurden Cisterzienser oder (wie sie nachmals vom h. Bernhard genannt wurden) Bernhardiner genannt und mußten neben ihren gewöhnlichen Beschäftigungen vorzugsweise die Landwirthschaft treiben, und diese Bestimmung machte sie besonders geschickt, unbebaute Gegenden zu cultiviren, und überall wurden diese Klöster Musterwirthschaften für das Volk, weshalb ihnen auch die Landwirthschaft gar viel verdankt. Außerdem hatten sie für die christliche Religionsübung in ihren Gegenden Sorge zu tragen und da die Beschäftigung mit der Landwirthschaft sie mit dem Volke in vielfache Berührung und Gemeinschaft brachte, so gelang ihnen die Bekehrung der Heiden meistens leichter, als anderen Orden. Jedes Kloster rechnete es

Digitized by Google

sich aber als ein verdienstliches Werk und als eine Ehre an, wenn ein Theil seiner Mönche berufen wurde, den Stamm eines neuen Klosters zu bilden, welches dann als Tochter beständig von der Mutter in einer gewissen Abhängigkeit blieb.

Die Mönche aus Sittichenbach kamen im April des Jahres 1180 nach der Mark und nunmehr gründete Markgraf Otto an der ihm so merkwürdig gewordenen Stelle das Kloster Lehnin. Zur Erinnerung hat man einen geebneten Eichenstubben in dem Chore der Kirche stehen lassen und wurde hinter demselben gegen Morgen der Altar der Kirche erbauet und half jener Stubben die Stufen des Altars bilden. Drei Zacken von der Eiche, unter welcher der Markgraf den erzählten Traum gehabt, wurden, ehe das Dach der Kirche aufgesetzt wurde, als Wahrzeichen unter dasselbe gesetzt. Bei der letzten, vom Maurermeister Hauck ausgeführten Reparatur der Kirche sind zwei Stücke davon entwendet worden und es befindet sich jetzt nur ein einziger Zacken auf dem Kirchboden.

Nur die nöthigsten Baulichkeiten wurden zunächst errichtet, nächstdem war vor allen Dingen nothwendig, das Kloster zu befestigen.

Ein Cisterzienser-Kloster durfte nämlich, nach den Vorschriften des Ordens, seinen Schutz keinem Schirmvogte übertragen, und mußte daher selber zusehen, wie es zurecht kam. Nun aber wußte man aus anderen Erfahrungen, daß die Klöster in heidnischen Gegenden vielfach angegriffen und gebrandschatzt wurden, oft gerade von denen am meisten, denen sie wohlthun wollten. Mit Waffen aber verstand der Mönch wenig

Digitized by Google

umzugehen, höchstens vertheidigte er auf kurze Zeit eine feste Mauer oder einen Thurm, und nie länger, als bis sich das Kloster über die zu zahlende Summe mit den Feinden geeinigt hatte. Mauern und Thürme mußten daher angelegt werden, und mit ihnen umgab man das Kloster, und noch jetzt sind die Reste von einem dieser Thürme übrig, welche das „Kuhbier" genannt werden.

Da bei Lehnin viel Ziegelerde vorhanden ist, so ging es mit dem Bau schnell vorwärts. Die zum Bau nöthigen Steine wurden ohnweit des jetzigen Amthauses, nahe bei dem Klosterse gefertigt und gebrannt. Noch jetzt findet man Spuren von der daselbst bestandenen Ziegelei.

Markgraf Otto schenkte dem neuen Kloster bei seiner Gründung im Jahre 1180 einen weitläuftigen Bezirk an Aeckern, Haiden, Seen und Wiesen. Außerdem begabte er es mit den schon genannten Dörfern Colpin, Ciftecal, Goritz, Radeln, Swina, Wendeschen Tornow, mit zweien Theilen des Dorfes Gotiz (jetzt Götz), einer Wiese bei Wida, und einer Wiese bei Detiez (jetzt Deez).

Ohne Zweifel haben die Mönche in den ersten Jahren mit der nothwendigsten Einrichtung ihres Klosters so viel zu thun gehabt, daß sie sich außer ihren gottesdienstlichen Verrichtungen wenig haben um die Bewohner des Landes bekümmern können. Man bauete damals überaus langsam, eines Theils, weil die Arbeitszeit eine sehr viel geringere war, als jetzt, andern Theils, weil es schwer hielt, in einer von den Städten entfernten Gegend sowohl Arbeiter, die die Sache verstanden, als

Digitized by Google

taugliche Materialien zu erhalten, denn fast Alles, was zum Steinbau nöthig war, mußte neu geschaffen werden. Desto mehr aber bekümmerten sich die Landbewohner um die Mönche und sollen denselben, mit Heugabeln, Sensen und Knitteln bewaffnet, oft sehr unfreundliche Besuche abgestattet, vielfach Geld abgedrungen und manche angefangene Arbeit zerstört haben. Das Loos dieser armen Mönche ist in keinem Falle ein beneidenswerthes gewesen. Sie schwebten täglich, ja stündlich in Lebensgefahr, sahen sich von Allen angefeindet, auf die sie wirken sollten, konnten oft ihre gewaltsamen Erpressungen nicht befriedigen, waren stetem Hohn, selbst Mißhandlungen ausgesetzt, litten Mangel an den nothwendigsten Erfordernissen, die sie zu ihrem Werke gebrauchten, und lebten gewissermaßen im Kriege mit der ganzen heidnischen Umgebung, die auf alle Weise, offen und verstohlen, den Bau zu hindern suchte. Was war von solch einem Volke zu hoffen, welche trostlose Aussichten eröffneten sich da in die Zukunft? Wahrlich, nur ein großer Glaubensmuth, nur ein festes Gottesvertrauen, nur die sichere Ueberzeugung: sie möchten leben oder sterben, so seien sie des Herrn, — nur sie allein konnten den Muth gewähren, in so schwieriger Lage auszudauern, und demnach haben sich die armen Mönche wohl oft die Frage vorgelegt: ob es nicht besser sei, nach Sichem zurückzukehren? — Nachdem Jahre verflossen waren, konnte man sich endlich ernstlicher als bisher mit der Bekehrung der heidnischen Bewohner beschäftigen, aber man stieß dabei auf große Schwierigkeiten, welche hauptsächlich in der großen Hartnäckigkeit ihren Grund hatten, mit welcher die Heiden an

Digitized by Google

ihrer Religion festhielten. Leichter, als bei den Männern, gelang es ihnen bei den Frauen, obgleich nach den damals sehr streng beobachteten Regeln dieses Ordens kein Frauenzimmer beim Gottesdienste die Kirche eines Cisterzienser-Klosters betreten durfte. Man baute deswegen entfernt von der Kirche im Klostergarten eine Kapelle zum Gottesdienst für die neu Bekehrten, besonders für das weibliche Geschlecht, in welcher die Cisterzienser den Gottesdienst verrichteten. Aber die Männer sahen dies meist sehr ungern, und der Familienfrieden mag dabei mannigfach gelitten haben, und neue Anfeindungen und Angriffe waren die unmittelbare Folge, welche die Mönche in Angst und Schrecken setzten.

Unter den Mönchen, welche von Sittichenbach nach Lehnin versetzt worden waren, wählten diese einen, den sie als den Würdigsten erkannten, zum ersten Abte des Klosters Lehnin.

Er hieß Sebaldus und ließ sich die Bekehrung der Heiden sehr angelegen sein, aber als der Obere der Mönche war er mehr als jeder Andere ihrem Hasse ausgesetzt. Eines Tages war der Abt in Gesellschaft eines Mönchs nach dem Dorfe Prützke gegangen und Willens, auf dem Rückwege in Namitz einzukehren, um daselbst auszuruhen. Als er in die Nähe des von Slaven und Wenden bewohnten Dorfes Namitz kam und in ein Haus einkehren wollte, wurden ihn die Kinder, die vor der Hausthür spielten, gewahr, und liefen mit dem Geschrei: „der Abbat kommt!“ theils in das Haus, theils in das Dorf hinein, um Jedermann von der Ankunft der Mönche in Kenntniß zu setzen.

Weil aber in den Augen der Wenden und Slaven

Digitized by Google

die neue Lehre ein Greuel und mit der Religion ihrer Väter in keiner Art übereinstimmend war, so entfernten sich die Männer, sobald sie die Ankunft des Abts erfuhren, und es blieb Niemand als die Weiber und Kinder im Dorfe Um die Gemüther für sich zu gewinnen, beschenkte er selbige zum Oeftern mit Bildern und andern dergleichen Kleinigkeiten, was aber die Eifersucht der Männer erregte. Um zu verhüten, daß die neue Lehre bei ihren Weibern und Kindern Wurzel fassen möge, verboten sie ihnen aufs strengste, sich mit dem Abte oder einem andern Mönche in irgend eine Unterredung einzulassen, oder ihren Predigten zuzuhören, was denn nachher die Ursache ward, daß das Dorf, sobald sich ein Mönch zeigte, ganz leer von Menschen wurde.

Als die Weiber das Geschrei der Kinder hörten, versteckten sie sich nun alle, wo sie nur irgend einen Schlupfwinkel fanden. Die Frau aber, welche in dem Hause, wo der Abt wirklich einkehrte, mit Brotbacken beschäftigt war und nicht entfliehen konnte, kroch, wie sie den Abt mit seinem Begleiter auf ihr Haus zukommen sah, unter den Backtrog. Als der Abt nun in das Haus kam und sich bei den Kindern erkundigte, wo ihre Eltern wären, erhielt er zur Antwort, daß Niemand zu Hause sei. Um auszuruhen, setzte er sich auf den Backtrog, worunter sich die Hausfrau verborgen hatte. Als dieses die Kinder sahen, liefen sie davon und meldeten ihrem Vater, der mit Andern sich mit dem Fischfang unweit des Dorfes beschäftigte, daß der Abt auf ihrer Mutter sitze. —

Diese Nachricht brachte die Männer in Wuth, und

Digitized by Google

sie beschlossen, den Abt zu ermorden, bewaffneten sich auch in dieser Absicht mit Heugabeln, Aexten, Rudern und dergl. Der Abt, der auf einmal eine Menge bewaffneter Männer auf seinen Aufenthalts-Ort zueilen sah, schloß aus dem Mordgebrüll, das sie erhoben, und den feindseligen Bewegungen, daß es wohl auf ihn abgesehen sei; er ergriff also, um sich vor Mißhandlungen sicher zu stellen, mit seinem Begleiter die Flucht. Das Laufen fiel ihm aber, da er wohlbeleibt war, schwer. In seiner Todes-Angst entschloß er sich kurz und kletterte auf eine stark belaubte Eiche am Wege, in deren Zweigen er sich verbarg, hoffend, der bewaffnete Haufe werde unter ihm dahinbrausen. Auch stürmte dieser mit Geschrei und Toben daher. Sein Begleiter aber flüchtete nach Lehnin und zeigte es den Mönchen daselbst an, daß der Abt in Leibes- und Lebens-Gefahr gerathen sei. Da sie der Meinung waren, daß die Wenden, um sich wegen der Abgaben, die sie an das Kloster entrichten mußten und die immer mit der größten Strenge beigetrieben wurden, an dem Abte rächen wollten, so schickten sie Einige aus ihrer Mitte, mit einer Summe Geldes versehen, nach Namitz ab, um den Abt loszukaufen. Da bei Namitz ein dichter Wald war, wo Eichbäume von erstaunender Größe standen, so war es schwer, Jemand in dieser Wildniß aufzufinden, und sie würden schwerlich den Aufenthalt des Abts entdeckt haben, wenn derselbe beim Hinaufsteigen auf den Eichbaum nicht sein Schlüsselbund zu den Zellen der Mönche verloren, ohne es zu bemerken, und dieses Bund ward von Einigen aus dem Haufen gefunden, die darüber ein Freudengeschrei anstimmten.

Digitized by Google

Der Haufen machte Halt, um zu vernehmen, was es gäbe. Bei diesem Verweilen sah zufällig Einer in die Höhe und erblickte den armen Sebaldus in den Zweigen. Sogleich erhob sich ein furchtbarer Lärm; Verwünschungen, Flüche, Schimpfworte und Steinwürfe begleiteten den Befehl, herabzusteigen, dem der zitternde Sebaldus natürlich nicht gehorchte. Als man sah, daß Sebaldus durch diese Mittel nicht herabzubringen sei, erscholl der Ruf: man müsse den Baum umhauen, und sofort legten Diejenigen, welche Aexte mitgebracht hatten, rüstig die Hand ans Werk. Die Arbeit am Baume war schon weit vorgerückt, da kamen die von Lehnin abgeschickten Mönche und baten um die Freilassung des Abtes. Vergebens erhoben sie ihre Stimme, baten, flehten, beschworen den Haufen, droheten, boten Geld und zeigten den Beutel; mit Geschrei und Lästerworten beantwortete man alle ihre Anerbietungen. Vergeblich versprach ihnen der Abt Befreiung vom Zehenten, Einräumung einer großen Feldmark und Haide, sowie mehrere Gerechtsame und so viel Geld, als sie nur verlangten, — nichts half bei diesen Naturföhnen. Endlich stürzte der Baum mit großem Krachen um; der ganze Haufen stürzte tobend auf den unglücklichen Abt los, und gar bald hatte er unter ihren Mißhandlungen ausgeathmet. Die empörte Rotte begnügte sich mit diesem Verbrechen und ließ die Mönche unangetastet, welche wehklagend den Körper ihres ermordeten Abtes nach dem Kloster trugen, wo er feierlich in einer Grab-Kapelle zur Erde bestattet wurde. — Noch jetzt bezeichnet die Sage ein Kossäthenhaus zu Namitz als das Haus desjenigen Wenden, der den Mord veranlaßt habe, und behauptet,

Digitized by Google

es habe von je an, und den ganzen Lauf der Zeiten hindurch, auf diesem Hause ein Unsegen geruht, der an die Stelle gebannt sei. Der Stamm von der Eiche war noch vor ungefähr 70 Jahren bei Namitz zu sehen; er ist aber damals ausgegraben und eine junge Eiche auf dieselbe Stelle gepflanzt worden. Das Holz von der Eiche hat Jahrhunderte lang als ein Wahrzeichen dicht vor Namitz gelegen und ist vor etwa 60 Jahren von einem Müller diebischer Weise entwendet worden.

Die Lage der Mönche war durch dieses Unglück trostloser denn je geworden. Was durften sie von einem Volke erwarten, das ihre Bemühungen so lohnte! Nicht blos ihr Haupt, ihren ersten Vorgesetzten hatten sie verloren, sondern auch Den, der es am besten verstanden hatte, ihren sinkenden Muth aufrecht zu erhalten, sie mit neuer Hoffnung, neuer Zuversicht zu beleben und die weltlichen Angelegenheiten mit Geschick und Umsicht zu führen. Keiner von ihnen getraute sich, seine Stelle zu ersetzen, und der verzagteste Kleinmuth bemächtigte sich ihrer. Endlich kamen sie darin überein: es sei für sie hier nichts zu machen, sie hätten ihre Pflicht gethan, aber ohne den gehofften Erfolg; mit Mangel und Noth hätten sie redlich gekämpft, aber es sei vorauszusehen, daß bei dem Hasse der slavischen Bevölkerung ihnen von den Klostergütern, durch absichtliche Zerstörungen ihrer Pflanzungen und Einrichtungen, so wenig zu Gute kommen werde, daß sie selbst an den ersten Nothwendigkeiten Mangel leiden würden. Was bleibe unter solchen Umständen übrig, als das Werk, zu welchem sie gesandt seien, als unthunlich aufzugeben und sich nach Sichem zurückzuziehen?

Digitized by Google

Diesen Betrachtungen zufolge wurde beschlossen, das Kloster zu verlassen, und der Tag des Abzugs festgestellt. Ohne Zweifel ist dieser Beschluß außer den Mönchen und Kloster-Beamten nur Wenigen mitgetheilt worden, um bei dem Abzuge nicht beunruhigt zu werden. Der festgesetzte Tag erschien. In Procession, unter Vortragung des Hochwürdigsten, verließen die Brüder, paarweise geordnet, das Kloster, begleitet von einigen Thieren, die ihre Habe und sonstigen Nothwendigkeiten trugen. Sie sangen einen Psalm, ihr Herz war ihnen schwer, ihre Seele tief bewegt. Jahre des kurzen Lebens, unter Anstrengungen, Mühen und Gefahren aller Art verlebt, giebt der Mensch nur ungern verloren, selbst wenn ihm sein Bewußtsein sagt, er habe Das gethan, was er als seine Pflicht erkannte. Die Trauer der Brüder wird dadurch erklärlich, und dazu gesellte sich wahrscheinlich bei Vielen noch der leise Zweifel, ob auch Das, was sie jetzt thäten, recht sei, ob es nicht gottgefälliger sein würde, in Noth und Tod standhaft auszuharren? — Als sie mit diesem Gedanken den mächtigen Eichenwald betraten, dessen schauerliches Dunkel, dessen leises Geflüster und verhallende Stimmen so oft ihren Geist in Andacht erhoben hatte, trat ihnen plötzlich eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme in den Weg und sprach: „Wohin wollt ihr, fromme Väter? Kehret zurück, Euch soll nichts mangeln!“ — und verschwand, nachdem sie dieses gesprochen hatte, in dem Dickicht des Waldes.

Zu keiner Zeit aber war der Mensch mehr geneigt jedes Ereigniß für bedeutungsvoll, für eine Schickung zu nehmen, als eben in jener Zeit, in welcher

Digitized by Google

man überall die geheimnißvollen Fäden, welche auf so wunderbare Weise das Aeußere mit dem Innern verknüpfen, gewahr zu werden glaubte, und kein Gemüth war dazu geneigter, als das schwärmerische der Mönche, dem eben darum nichts natürlicher erschien, als die Wunder, das den zufälligsten Ereignissen die tiefsten Absichten unterlegte.

Bedenkt man nun, daß diese Stimmung noch erhöht wurde durch den Zweifel, ob ihr Weggang auch wirklich recht sei, daß Viele, nach der Weise solcher Gemüther, gewünscht haben mögen, Gott möchte ihnen durch irgend ein Zeichen seinen Willen offenbaren, und daß ihnen in dieser Erwartung plötzlich jene Frau erschien, so wird es ganz begreiflich, wenn jene Mönche darin eine Offenbarung des göttlichen Willens erkannten, und sofort wieder umkehrten. Es wird begreiflich, wenn bei oftmaliger Erzählung des Vorgangs derselbe immer wunderbarer erschien, wenn er sich immer mehr verklärt, und wenn endlich die Phantasie der Mönche in jener Erscheinung Niemand anders, als die hohe Himmelskönigin mit ihrem göttlichen Sohne sah, die nicht unter den Bäumen, sondern aus den Wolken des Himmels, von einer Glorie erleuchtet, hervorgetreten war, und so ist sie in der That nachmals abgebildet worden. Man beurtheilt jene Mönche durchaus falsch, und verkennt ihr Zeitalter, wenn man ihnen dabei eine absichtliche Täuschung unterlegt. Die Saiten des Gemüths erklangen damals anders und hatten eine andere Spannung als jetzt. So waren die Mönche wieder zurückgekehrt, mit neuem Muthe ausgerüstet, ihr gefährliches und mühevolles Werk weiter

Digitized by Google

zu führen. Sie wählten unter Beistand des Abtes von Sichem einen neuen Abt, und allgemach gelang es ihnen, dem Christenthum immer mehr und mehr Bekenner zu gewinnen. Ein Bild, die Wundergeschichte darstellend, wurde in der Kirche aufgehangen, und hat lange das Gedächtniß derselben bei den Nachkommen erhalten. Gegen die Zeit der Reformation wurde es zum zweitenmale etwas verändert gemalt. Beide Gemälde die durch den Zahn der Zeit sehr gelitten haben, befinden sich noch in der Klosterkirche zu Lehnin. Das älteste von diesen Gemälden ist auf Holz, aber schlecht gemalt und hing kurz vor Aufhebung des Klosters in dem Speisesaale der Mönche. Auf demselben befinden sich nachfolgende lateinische Inschriften:

1) Anno millcno centeno bis minus uno
Sub Patre Sebaldo coepit Cistertius ordo.
Annus millenus centenus et octuagenus
Quando antecessisti, Lenin fundata fuisti
Sub Patre Sebaldo, quam Marchio contulit Otto
Brandenburgensis, Aprilis erat quoque mensis.
Hic jacet ille bonus, Marchravius Otto patronus
Istius Ecclesiae, sit, precor in requie.
Hic jacet occisus, prior Abbas, cui Paradisus
Jure patet, Slavica, quem stravit gens inimica.

Deutsch:

Im Jahre 1099 unter dem Pater Robert fing der Cisterzienser-Orden an. Während das Jahr

Digitized by Google

1180 verfloß, bist du, Lehnin, gegründet unter dem Pater Sebald, welches der Markgraf Otto der Brandenburger erbaute, es war im Monat April.

Hier liegt dieser gute Markgraf Otto, der Beschützer dieser Kirche, er sei, ich bitte, in Frieden.

Hier liegt getödtet der erste Abt, dem das Paradies mit Recht offen steht, erschlagen vom feindlichen slavischen Volke.

2) **Redeatis, nihil deerit vobis.**

Deutsch:

Kehret zurück, es wird euch nichts ermangeln.

Das andere, auf Leinwand gemalte Gemälde ist eine verbesserte Copie des ersten und befinden sich folgende lateinische Inschriften darauf:

1) Ist in dem das Gemälde umgebenden hölzernen Rahmen eingeschnitten:

O felix Lenyn et tua filia Chorin, ex te est orta nova cella et coeli porta, anno 1180.

Deutsch:

O, glückliches Lehnin und deine Tochter Chorin, aus dir entstand eine neue Kirche und Himmelspforte im Jahre 1180.

2) Auf dem Gemälde befinden sich nachbemerkte lateinische Inschriften:

a) **Redeatis, nihil deerit vobis.**

Deutsch:

Kehret zurück, es wird euch nichts ermangeln.

d) **Marchio primus Otto brandenburgensis alumnus hic statuit Mariae religionis opus.**

Digitized by Google

Deutsch:

Otto, der erste Markgraf von Brandenburg und Layenbruder hat hier ein Haus zur Verehrung Mariens errichtet.

c) **Sebaldus primus abba a Lenyn a slavica gente occisus.**

Deutsch:

Sebald, der erste Abt zu Lehnin, von dem slavischen Volke ermordet.

Der Bau des Klosters schritt fort, wie seine Befestigung, und dem Nützlichen konnten sie allmälig das Angenehme zugesellen. Auch die Einkünfte des Klosters mehrten sich. Markgraf Otto, der Stifter desselben, war inzwischen im Jahre 1184 verstorben, und hatte seine Ruhestätte im Kloster gefunden.

Sein Sohn, ebenfalls Otto genannt, bestätigte nicht allein dem Kloster die Güter, welche sein Vater ihm geschenkt hatte, sondern fügte auch noch die Dörfer Michelstorp, Tegastorp, Deetz mit einem Theil der Havel, Tesekentorp, drei große Garnzügen im Schwilowsee, Welsenewode, Namitz mit fünf großen Garnzügen im Namitzschen See, nebst der Mühle daselbst im Jahre 1190 hinzu. Im folgenden Jahre vereignete er dem Kloster das Dorf Trechwitz, das Patronat in Deez und legte der Kirche zu Deez zwei Hufen zu. Von nun an erhielt und erwarb das Kloster immer mehr und mehr Güter, die es auf die trefflichste Weise bewirthschaftete und seine Einkünfte vermehrte. Wann der letzte heidnische Bewohner dieser Gegend getauft worden ist, ergiebt sich nicht; in den ersten funfzig Jah-

Digitized by Google

ren hat das Kloster aber ohne Zweifel noch viel damit zu thun gehabt. So sehr aber auch die Wirksamkeit, wie das Besitzthum des Klosters gewachsen war, so schritt doch der Ausbau desselben nur langsam vorwärts, besonders, da die große Landwirthschaft der Mönche auch eine Menge von Wirthschaftsgebäuden, Mühlen ꝛc. erforderte. Endlich konnte das Kloster in seinen wesentlichen Theilen als vollendet betrachtet werden, und nun erst war von einer Einweihung desselben die Rede. Dazu aber fehlte ein Erforderniß, ohne welches dieselbe nicht stattfinden konnte. Es durfte nämlich kein Kloster nebst seiner Kirche geweiht werden, wenn in dem Altar nicht eine Anzahl von Reliquien der Heiligen eingemauert und außerdem eine entsprechende Anzahl derselben in besonderen Kästchen auf demselben vorhanden war. Da jede Reliquie mit einem glaubwürdig besiegelten Ursprungsschein versehen sein mußte und mannichfachen Proben ihrer Echtheit unterworfen wurde, da es eine große Zahl von Kirchen und Klöstern und außerdem viele reich begüterte Stifter und sonstige Sammler von Reliquien gab, so war die Nachfrage sehr stark, und man konnte sie nur für große Summen erhalten, besonders aber um diese Zeit, wo so viele neue Kirchen und Klöster in der Mark gegründet wurden und jede sich dergleichen verschaffen mußte. Nur durch eigends dazu ausgesandte Geistliche und Aufopferung großer Summen war das möglich. Wenn aber auch dieser Umstand allerdings die Einweihung verzögert hat, so ist doch gewiß, daß noch andere Umstände in sehr bedeutsamem Maaße mitgewirkt haben müssen, um sie so lange zu verzögern, denn erst im

Digitized by Google

Jahre 1272, also 92 Jahre nach der Stiftung, fand sie statt. Sie wurde vom Erzbischofe Erich von Magdeburg, vom Bischofe Siegfried von Havelberg, vom Bischofe Heinrich von Brandenburg im Beisein einer großen Anzahl von Menschen, und mit allen von der Kirche vorgeschriebenen Feierlichkeiten vollzogen. Wie immer, wurde dabei der Stifter und Alle, die zur Errichtung und zum Bestande des Klosters beigetragen hatten, selig gepriesen, dagegen der Fluch über diejenigen ausgesprochen, welche sich erdreisten würden, die Güter des Klosters zu berauben oder dessen Vermögen zu weltlichem Gebrauche zu verwenden. So stand denn nun das Kloster vollendet da, denn daß der Bau bis dahin noch fortgedauert hatte, ergiebt sich daraus, daß die Markgrafen Johann Otto und Conrad noch im Jahre 1267 eine ansehnliche Summe Geldes zum Ausbau geschenkt hatten.

Die Klostergebäude bildeten ein Viereck, wovon der hintere westliche Flügel etwas länger war. Die Kirche war nördlich hinter dem Kloster erbaut, ein großes, schönes, sehr hohes Gebäude in Kreuzesform, in der Mitte trug sie einen spitzen Thurm, der mit vergoldetem Kupfer gedeckt war. Sie steht zum Theil noch und gehört wahrscheinlich zu den ältesten Kirchen der Mark, denn angefangen ist sie ohne Zweifel gleich nach der Gründung des Klosters. Das Innere war sehr reich geschmückt, die Decke auf Kalk, jedoch schlecht gemalt, und waren auf selbiger die Heiligen dargestellt. Die Klostergebäude waren nur ein Stockwerk hoch, aber durchgängig fest gewölbt; in ihnen lagen die Zellen. Die Gebäude der mittäglichen Seite

Digitized by Google

sind wohl in alten Zeiten zu wirthschaftlichen Zwecken benutzt worden; außerdem aber gab es deren auch außerhalb des Vierecks gegen Norden und Osten. Ringsum an den Gebäuden hin zogen sich oben bedeckte seitwärts offene Kreuzgänge, die zu Prozessionen dienten und in welchen die Begräbnisse mehrerer Markgrafen und Aebte lagen. Sie umgaben den sogenannten Mönchshof, neben der Kirche lag der Mönchskirchhof. Auf der Seite neben der Kirche stand die Wohnung des Abtes, ein noch erhaltenes zweistöckiges Gebäude mit schönem Giebel, das mittelst eines schmalen Ganges, der durch den Ringelthurm führte, mit der Kirche in Verbindung stand. Gegen Mitternacht standen zwei Kapellen; eine dritte stand an dem nämlichen Orte, wo gegenwärtig die Lehniner Pfarrwohnung steht. Außerdem ist noch eine vierte Kapelle, gegen Morgen gelegen vorhanden, die jetzt Sr. Majestät dem Könige gehört. Diese Kapellen wurden, da, wie schon bemerkt worden, nach den Regeln des Cisterzienserordens in die Klosterkirche keine Frauenzimmer kommen durften, zu deren Andachtsübung erbauet, sind aber, wie man noch jetzt sehen kann, durch unterirdische Gänge mit dem Hauptgebäude verbunden gewesen. Da Jacob Piritz zu Coburg im Jahre 1493 eine ansehnliche Summe zur Erbauung einer Kapelle geschenkt, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Anbau der Kapellen späterhin geschehen ist. Die weitläuftigen Klostergärten waren alle mit hohen Mauern von Mauersteinen umgeben. In dem einen derselben, der jetzt zur Lehniner Pfarre gehört, wurden wilde Thiere zur Lust aufbewahrt; in der Mitte desselben war ein schöner Teich.

Digitized by Google

Bei dem sogenannten Convent-Garten war ein Teich, der Karpfenteich genannt, welcher eingezäunt war und worauf Schwäne gehalten wurden. Jetzt ist dieser Teich mit Gras bewachsen. Unweit der Windmühle bei Kaltenhausen lag ein schöner Weinberg, und man findet noch Mauersteine von dem daselbst gestandenen Weinmeisterhause. Ueberhaupt war die ganze Gegend durch den beharrlichen Fleiß der Mönche zu einer höchst angenehmen, parkähnlichen umgeschaffen worden, und neben dem Kloster entstand schon früh ein mit Handwerkern besetzter Ort, wo späterhin am Donnerstag vor Ostern alljährlich ein Jahrmarkt abgehalten wurde.

Im reichsten Maaße bot Lehnin dar, was der Cisterzienser Mönch nur wünschen mochte, und durch die Freigebigkeit und Frömmigkeit seiner Fürsten und reicher Privat-Personen erwarb es nach und nach ein wahrhaft fürstliches Besitzthum, auch galt es weit und breit als eine der herrlichsten Abteien dieses Ordens.

Es gehörten dem Kloster 64 Dörfer, vierzehn Vorwerke und einzelne Höfe; außerdem dreiundachtzig Hufen Acker in verschiedenen Dörfern. Es bezog die Natural-Lieferungen und Pacht von neunzehn Wind- und sechs Wassermühlen, von vierundfünfzig Seen und Fischereien mit dreihundert und fünfunddreißig Garnzügen, und den Zehnten von einer Menge von Weinbergen, Gärten und Wiesen. Außerdem gehörten dem Kloster vierzehn ansehnliche Forste. Im Jahre 1317 hatte es den Flecken Werder in der Havel vom Ritter Slotecke erkauft, bei welchem der beste Wein in diesen Landen in reicher Fülle gebaut wurde. Zu den vielen Vorrechten des Klosters gehörte auch die Fischerei auf

Digitized by Google

der Havel, ungeachtet diese an zwei Meilen davon entfernt war. Dies Vorrecht war vorzugsweise durch den Ankauf des Fleckens Werder auf das Kloster übergegangen, den Waldemar bestätigt und zu welchem er noch die Fischerei auf denjenigen Gewässern hinzugefügt hatte, welche die erlauchtete Frau Kunigunde, eine Schwester des Markgrafen Hermann von Brandenburg, vormals besaß. Die Grenze dieser Fischerei wurde von der jetzigen Langenbrücke bei Potsdam an gerechnet und erstreckte sich bis an die Dörfer Paretz und Schorin. Sie umfaßte den Schwielow-, den Glindower See, den Plesower, den Lünewitzer See und den Heidesee Bötzin, desgleichen die Havel bei Werder. Das Eigenthum des Gewässers bei Plaue erwarb das Kloster im Jahre 1291 erb- und eigenthümlich durch Dietrich von Torgau, Martin von Karn und Gerken von Visen, und zwar vom Schlosse Plaue bis Wusterwitz und von jenem Schlosse bis Briest die Havel abwärts und hinauf bis gegen Alt-Brandenburg. Einige dem Kloster geschenkte Seen liegen nahe bei Lehnin und konnten aus den Klosterfenstern übersehen werden. Der sogenannte Gohlis-See liefert noch jetzt die schmackhaftesten Fische vor allen andern Gewässern. Das Kloster besaß in Brandenburg und Berlin Häuser und hat nicht allein den Landesherren, sondern auch den Städten Berlin, Magdeburg, Leipzig, Wien, Lübeck und Lüneburg ansehnliche Summen vorgeschlossen. Außerdem besaß es einen sehr großen Schatz an goldnen und silbernen, mit Edelsteinen geschmückten Kirchengeräthen.

Die genauesten Nachrichten über das ehemalige Cisterzienser Kloster Lehnin findet man in dem Archive

Digitized by Google

des Benedictiner-Klosters auf dem Berge Casino in der Provinz Terra di Lavoro in Neapolis, sowie in den **Annal. Lehninenses** des Abts Mabillon. Bemerkt muß hier werden, daß bei der Säculariſation des Kloſters Lehnin, am Tage **Barbara Virginiæ** 1542, nicht mehr als zwei Kiſten mit Kirchengeräthe nach Berlin geſchickt worden, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß der letzte Abt von Lehnin, Valentin, der zugleich Churfürſtlicher Geheimer Rath war und die Aufhebung des Kloſters lange vorher wußte, die Kloſter-Schätze vor der Aufhebung des Kloſters im Stillen weggebracht hat oder vermauern laſſen. Iſt doch der Sage nach im Jahre 1816, als das Kloſter Neuzelle bei Frankfurth a. d. Oder aufgehoben wurde, trotz aller Wachſamkeit der Gensdarmen ein großer Theil der dortigen Kirchenſchätze von der katholiſchen Kleriſey bei Nacht und Nebel nach Böhmen gebracht worden, und wenn der damalige Abt Optatus, der in Neuzelle geſtorben iſt, nicht mehrere eingemauerte Schätze angezeigt hätte, ſo wären ſie gewiß noch nicht ans Tageslicht gekommen. Nach alten Sagen hat im Jahre 1325 der Abt Johann von Lehnin beim Einfall der Polen und Litthauer ins Brandenburgiſche die vorhandenen Kirchenſchätze in einem großen eiſernen Kaſten eingeſchloſſen und unter einem weißen Kreuze einmauern laſſen. Der Abt flüchtete nachher nach Italien, wo er an der dort graſſirenden Peſt geſtorben iſt, und ſind die Schätze nicht wieder ans Tageslicht gekommen, weil kein Menſch Auskunft geben konnte, was für ein weißes Kreuz gemeint worden, zumal die Polen und Litthauer in Lehnin arg gewirthſchaftet und mehrere Gebäude abgebrannt und

demolirt hatten. Die Maurer, die den Schatz vermauert haben, sollen gleich nach vollbrachter Einmauerung plötzlich am Schlagflusse gestorben sein. Es sind wohl einige blecherne Büchsen mit sogenannten Finken-Augen und ein Kästchen, mit Perlemutter gefüllt, beim Abbrechen des hintern Theils der Kirche im Jahre 1786 eingemauert gefunden worden, aber der Werth von diesen Sachen war unbedeutend. Ebenso fand ein Maurer ein eisernes Kästchen mit Schriften eingemauert. Aus Aerger, daß kein Gold in dem Kästchen war, zerriß er die vergelbten, mit Mönchslatein beschriebenen Pergamentblätter und warf sie weg. Zu spät wurde der Fund bekannt, und hatte der Wind bereits die zerrissenen Stücke verweht, als man danach suchte. Ein gleiches Schicksal hatte auch eine Brieftasche, die ein Maurer in einem Sarge unter dem Kopfe eines Skeletts, der ein ledernes Käppchen mit einer Goldborte besetzt aufhatte, fand. Weil das Pergament in der, mit einem silbernen Schlosse versehenen ledernen Brieftasche vergelbt war und die Buchstaben nicht zu lesen waren, so riß er das Pergament heraus und warf es weg, und ist es nachher unter den Schutt gerathen, wo es für immer verloren gegangen ist. Daß noch Manches hier vergraben liegt oder eingemauert, ist gewiß, denn vor zwei Jahren fand noch ein Arbeitsmann ein Töpfchen mit einigen hundert Brakteaten oder Hohlmünzen vergraben, die er des jetzt regierenden Königs Majestät überreicht hat.

Den größten Theil seiner Güter bewirthschaftete das Kloster selbst, zu welchem Ende einzelne Mönche mit einer Anzahl von Conversbrüdern in einzelnen

Digitized by Google

Dörfern stationirt wurden, wo sich große Speicher — Grangia — befanden, in denen der Segen des Feldes aufgeschüttet wurde. Solche Stationen hießen beim Volke Feldklöster, weil die klösterliche Lebensart auch bei dieser Beschäftigung beibehalten wurde. Wir kennen solche Grangia's nur zu Wachow, Golitz und Klosterfelde; es sind deren aber weit mehr gewesen.

So groß auch die Verdienste Lehnins um die Bekehrung der Heiden und die Cultur des Landes durch seine Musterwirthschaften gewesen sind, so hat es für die Wissenschaft doch nichts geleistet, denn Das lag außer der Bestimmung der Cisterzienserklöster, deren Mönche sich nicht mit Wissenschaften beschäftigen durften. Eben deshalb war mit einem solchen Kloster auch keine Schule verbunden, und selbst unter den Mönchen war die Mehrzahl unwissend, wie sie denn auch in keinem ihrer Dörfer Pfarrdienste verrichteten, womit die Pfarrer gar sehr zufrieden waren. Einzelne brachten indessen doch schon bei ihrem Eintritt Kenntnisse mit. So wenig aber beförderte das Klosterleben eine Einwirkung des Einzelnen auf den Andern, daß Papst Eugen VI. noch im Jahre 1431 dem Abte Johann zu Lehnin den Befehl zugehen lassen mußte: er sollte durch einen oder zwei der gelehrteren Mönche die Ungelehrten unter ihnen unterweisen und ihnen das kanonische Recht vorlesen lassen, und erst seit dieser Zeit gab es Präceptoren unter ihnen, jedoch nur für die Mönche. Als aber die Reformation eingeführt war, erhielt der Abt den Befehl, auch einen der geschicktesten Mönche zum Lehrer für die Jugend zu bestellen. Dennoch galten die Mönche Lehnins für die gebildetsten der Mark, und unter ihren

Digitized by Google

Aebten hat es sehr umsichtige und tüchtige Männer gegeben, die tief in die Landes-Angelegenheiten eingriffen, da der Abt Landstand und meistens auch geistlicher Rath der Kurfürsten war. Einer der vorzüglichsten Erzbischöfe Magdeburgs ist aus diesem Kloster hervorgegangen.

Die Kleidung der Mönche bestand aus einem weißen wollenen Rocke, der mit einem schwarzen wollenen Gürtel gegürtet wurde. Vor dem fünfzehnten Jahrhundert war dieses Kleid grau, weshalb sie auch die grauen Mönche genannt wurden. Das Scapulier oder Schulterkleid war schwarz, auch die Kapuze schwarz, hinten mit einem spitzen Schweife bis auf die Waden hinunterreichend, Mozetta genannt. Darunter ein weißes Chorhemd oder Kutte. Die Laienbrüder gingen ganz grau, die Novizen-Kleriker ganz weiß. Die Füße waren schwarz beschuht, der Kopf trug die Tonsur, nämlich einen Kranz von Haaren, der die Dornenkrone des Erlösers darstellen sollte. Die Lebensart war in den ersten Jahrhunderten ausnehmend streng, es wurde gar kein Fleisch gegessen, in den Kleidern nur bis Mitternacht geschlafen, wenig gesprochen ꝛc.; späterhin aber nahm die Strenge immer mehr ab und ging zuletzt in Ueppigkeit über. So ehrwürdig jene ersten Mönche waren, die sich mit edler Resignation auf jeden sinnlichen Genuß in Tod und Gefahren stürzten, die wildesten Gegenden durch die mühevollsten Arbeiten culturfähig machten und sie in blühende Gefilde verwandelten, so wenig durften ihre Nachfolger sich ihrer Werke rühmen. Die Zeit unserer Klöster hatte bereits aufgehört, ehe sie aufgehoben wurden. Aber in jener Zeit,

Digitized by Google

wo sie wahrhaft wohlthätig für das Land wirkten, und wo Lehnin noch in seiner Jugendblüthe stand, wurde es zugleich die Mutter anderer, nicht minder blühender Töchter-Anstalten gleicher Art, wie denn ein Kloster gewissermaßen einem Bienenstocke glich, von welchem sich nach und nach Schwärme absonderten. Es war Lehnin, welches im Jahre 1234 das von dem polnischen Grafen Bronisius im Dorfe Gostecowe, unfern von Meseritz im Posenschen Sprengel, unter dem Namen Paradies der heiligen Maria gestiftete Cisterzienserkloster einrichtete und mit seinen Mönchen besetzte, weshalb auch der Abt von Lehnin Visitator dieses Klosters blieb. Dasselbe geschah im Jahre 1258 in Alt-Barnim, als die Markgrafen unfern von Angermünde das Cisterzienser-Kloster Marienfee auf einer Insel des Parsteinsees gründeten, welches sie 1273 auf eine damals vorhandene Insel des Sees Chorin verlegten, von welchem es fortan den Namen führte. Das dritte Kloster, welches Lehnin einrichtete und durch seine Mönche besetzte, war das Cisterzienserkloster Himmelpfort im Templinschen Kreise, vom Markgrafen Albrecht 1305 gestiftet, und alle drei Klöster trugen in jener Zeit zur Verherrlichung des Namens Lehnin nicht wenig bei. Sein Glanz und Ruhm dauerten fort bis zum Jahre 1542, wo das Kloster aufgehoben und die Kloster-Güter eingezogen wurden.

Die Zahl der Mönche in diesem Kloster betrug nur dreißig und einige. Bei der Aufhebung waren nur noch siebzehn vorhanden. Sie gingen theils in andere Klöster, theils in die Welt, theils blieben sie im Kloster, um sich bis an ihr Ende verpflegen zu lassen und auszusterben.

Digitized by Google

Lehnin ist die Ruhestätte einer nicht geringen Anzahl fürstlicher Personen. Vom Anhalt'schen Hause sind in Lehnin begraben: Otto I., Otto II., Albrecht II. und dessen Gemahlin Mechtilde; Markgraf Albrecht, Sohn Otto des Langen; Albrecht's Schwester Mechtilde, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Breslau; Albrecht I. Herzog von Sachsen; Johann der Prager; Otto der Lange; dessen Bruder Albrecht. Der Leichnam des Letztern wurde von Lehnin in das Kloster Himmelspfort gebracht. Heinrich Otto der Kleine; Johann IV.; Hermann Johann V.

Vom Hohenzollerschen Hause wurden Johann Cicero und Joachim I. in Lehnin beigesetzt, ihre Körper aber in der Folge nach Berlin in das Erbbegräbniß der Domkirche hingebracht.

Das Epitaphium von Markgraf Heinrich Otto dem Kleinen befindet sich noch in der Klosterkirche hinter dem Altar, während die Grabmäler aller andern fürstlichen Personen verschwunden sind.

Rings um den Leichenstein, auf welchem Otto der Kleine im Mönchskleide zu sehen, ist folgende lateinische Inschrift zu lesen:

Anno Domini MCCCIII. pridie nonas Julii obiit Henricus Otto, Monachus et Acolitus in Lenin, nonus marchio Brandenburgensis, quondam gener Rodolphi Regis Romanorum.

Deutsch:

Im Jahre des Herrn, 1303, den 6. Juli, ist gestorben Heinrich Otto, ein Mönch und Layenbruder in Lehnin, der neunte Markgraf von

Digitized by Google

Brandenburg, einst ein Tochtermann des römischen Königs Rudolph.

Auch sind die Zeichen der Evangelisten Matthäus, Marcus, Lukas und Johannes auf demselben zu sehen.

Die Gruft des Markgrafen Otto in der Kirche ist — leer, und die auf dem Grabstein befindlichen Einschnitte rühren von den Kosaken her, die im siebenjährigen Kriege ihre Säbel auf dem Steine geprüft haben.

Nicht weit vom Kopfe des Markgrafen befindet sich eine viereckige Vertiefung. In derselben befand sich in früherer Zeit ein silbernes Crucifix, welches aber geraubt worden ist.

Unter dem Grabstein in der Kirche, der mit einem Kreuze bezeichnet ist, liegt ein Kind des vormaligen Oberförsters Duden begraben.

Lehnin war früherhin ringsum mit Brüchern umgeben, und es existirten nur zwei Eingänge; der eine war bei der Wassermühle, mit einer Zugbrücke versehen, und der andere bei Kaltenhausen, früher Geltenhausen. Gräbt man auf dem sogenannten Schloßplatze — wo die Nußbäume gestanden — einige Fuß tief in die Erde, so findet man ein Steinpflaster und unter demselben Schutt von abgebrochenem Gemäuer und Dachsteinstücken, so schön roth, als wären sie eben aus dem Brenn-Ofen gekommen. Unter dem Schutt ist reiner Sandboden.

Ungefähr 15—25 Schritte von dem sogenannten Kuhbier stand früher die Kloster-Brauerei, wo sehr gutes Bier gebraut würde, und findet man noch daselbst die Fundamente von den abgebrochenen Gebäuden.

Digitized by Google

Weil das nach Aufhebung des Klosters von den churfürstlichen Beamten in einem andern Gebäude gebraute Bier nicht so gut war, als das früher von dem Kloster gebraute, so sagte man gewöhnlich: dort, nämlich in der abgebrochenen Brauerei, gab es gut Bier, und dieses ist wohl die Ursache gewesen, daß man späterhin dem alten Wachtthurm den Namen „das Kuhbier" beilegte. Der genannte Wachthurm diente früher zugleich als Gefängniß, denn unten in dem viereckig ausgemauerten Raume befindet sich eine große eiserne Kramme mit einem Kettenringe. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine Art Verließ, wie man in allen alten Burgen und Klöstern findet.

Die unter dem Schloßplatze befindlichen Keller sind alle in gutem Stande, aber alle mit Schutt ausgefüllt worden, um die Nachsuchung zu erschweren. Der unter dem sogenannten reformirten Schulhause befindliche schöne große Keller war ebenfalls mit Schutt ausgefüllt und sorgfältig vermauert. Nach einer Untersuchung befindet sich hinter diesem Keller noch ein anderer, der nach der Pfarrwohnung zuführt, wo wie schon angeführt, früher eine Kapelle gestanden hat, und von da weiter nach dem Schloßplatze führt. Warum der Keller unter dem Schulhause mit Schutt ausgefüllt und so sorgfältig vermauert worden, ist schwer zu ergründen. Auf dem sogenannten Ringelthurme stand bis zum Jahre 1786 ein Acht Fuß hohes von Sandstein gefertigtes und mit künstlichen Verzierungen versehenes Kreuz, welches das weiße Kreuz genannt wurde. Beim Abbruch der Kirche ist es hinabgestürzt und zer-

Digitized by Google

trümmert worden. Neben dem Ringelthurm stand der Seigerthurm.

Als im Jahre 1823 in der vormaligen Abtswohnung die Dielen unter der Treppe aufgenommen wurden, um den Gang, der unter der Abtswohnung nach den unter dem Ringel- und Seigerthurme befindlichen Gewölben führen sollte, zu entdecken und in dieser Absicht einige Fuß in die Erde gegraben wurde, fand man eine große Anzahl Menschenschädel, die ganz braun aussahen. Da beim Herausnehmen der Schädel ein Schlag geschah, als wenn das Haus einfallen wollte, so wurden die Schädel wieder eingegraben und liegen heut zu Tage noch unter den Dielen. In der Abtswohnung parterre, wo sonst der Meier arbeitete, ist unter den Dielen Erde, und unter dieser findet man große Fliesen. Ist irgend noch etwas verborgen, so ist es in der Gegend von der Abtswohnung bis zum Seigerthurme, und verdiente dieses Terrain wohl eine Nachsuchung. Aus welcher Ursache mögen wohl die Menschenschädel in der Abtswohnung vergraben worden sein? Auch in dem sogenannten Torfstalle, wo früher Zellen waren, findet man eine Menge Skelette im Sande vergraben. In dem Keller der Kapelle, die Se. Majestät der König gekauft hat, kann man es noch sehen, wie die Kapellen durch unterirdische Gänge mit dem Hauptgebäude verbunden gewesen sind. Von dieser Kapelle aus ist allem Anschein nach auch eine Wasserleitung durch den Conventgarten nach dem Mühlenteich gegangen, denn wenn auf dem Kapellenhof noch so viel Wasser steht, so verschwindet es in kurzer Zeit in der Nähe der Mauer, die den Kapellenhof von dem

Digitized by Google

Conventgarten trennt. Da, wo früher der Karpfenteich war, findet man starke eichne Bohlen unter dem Grase, die man bei Verschüttung des Teiches gebraucht hat.

Lehnin ist eins der merkwürdigsten Denkmäler der Brandenburgischen Geschichte, und selbst in seinem Verfalle noch eins der großartigsten. Was Jahrhunderte lang für Tausende ein Gegenstand hoher Verehrung war, sei uns wenigstens ein Gegenstand dankbarer Erinnerung.

Segen euch und Frieden, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Niedersachsen einst
In ihrer Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre rauhe Wildheit Milde brachten.
Ihr kamt mit Leierton und Tänzen nicht,
Noch mit dem blutgen Schwert in eurer Hand.
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschaar — war es, die die Welt bezwang.

Gedruckt bei Adolph Müller in Brandenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Traditionen soll ein Friedenreich — Friedrich — als Beherrscher der Mark Oberhaupt aller deutschen Fürsten werden, als welche sich alle unter den Schutz des Adlers begeben werden, und wird Lehnin zu dieser Zeit ein berühmter Ort werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google